

„Etwas tun, direkt vor unserer Haustür“

Deutschlands erste Moormanagerin: „Wir brauchen andere Kühe, Wasserbüffel etwa“

Mittwoch, 06.09.2023, 11:02 · von FOCUS-online-Autorin [Elisabeth Hussendörfer](#)



Deutschlands erste Moormanagerin Annie Wojatschke

Swantje Furtak

Über 30 Prozent aller Treibhausgase kommen in Mecklenburg-Vorpommern aus trockengelegten Mooren. Damit ist nicht die Industriebranche oder der Verkehr der schlimmste Klimasünder, sondern die Landschaft. Annie Wojatschke ist für die Stadt Greifswald Deutschlands erste „Moormanagerin“. Ein Gespräch.

Frau Wojatschke, Sie sind Deutschlands erste Moormanagerin. Helfen Sie uns mal. Was macht so jemand?

Annie Wojatschke: Das werde ich tatsächlich öfter gefragt. Die meisten Leute haben keine Vorstellung, wie das zusammenpasst: Moor und managen. Erst neulich gab es wieder Verwirrungen, jemand hatte mich falsch verstanden. Wozu brauche es denn eine Humormanagerin?, fragte er. Offensichtlich glaubte er, mein Job sei es, bei Veranstaltungen den Humor der Leute einzuschätzen. Nach dem Motto: die, die mehr lachen, kommen nach vorne.

Jetzt mal im Ernst, wieso müssen Moore „gemanaged“ werden?

Wojatschke: Wir haben hier in Greifswald 350 Hektar Moor innerhalb und über 500 Hektar Moor im Eigentum der Stadt außerhalb der Stadtgrenze. Und wir haben in Greifswald seit 2010 ein Klimaschutzkonzept, das 2017 noch mal erneuert wurde und als sogenannter „Masterplan 100% Klimaschutz“ verschiedene Maßnahmen vorsieht. Dazu gehören auch die Moore, die sind hier in Mecklenburg-Vorpommern für über ein Drittel aller Treibhausgasemissionen verantwortlich. Es gibt einen Bürgerschaftsbeschluss, der sagt, dass die Emissionen aus den Mooren reduziert werden sollen. Der Oberbürgermeister ist beauftragt worden, jemanden einzustellen, der das umsetzt. Das bin ich.

Erklären Sie mal, wie die Moore mit den Emissionen zusammenhängen. Sind Moore schlecht fürs Klima?

Wojatschke: Im Gegenteil, im Moor wird CO₂ gebunden. Das gilt allerdings nur, wenn das Moor in seinem natürlichen Zustand ist. Um das zu verstehen, hilft es, sich zunächst mal anzuschauen, wie Moor entsteht.

Und? Wie kommt es dazu?

Wojatschke: Torf wird aufgebaut, in dem pflanzliches Material nicht verrottet, weil es von Wasser bedeckt ist. Der Torf entsteht Schicht um Schicht, pro Jahr kommt etwa ein Millimeter dazu. Man kann sich das ein bisschen so vorstellen wie bei eingelegtem Gemüse im Weck-Glas: Es wird konserviert. Das Problem mit der CO₂-Freisetzung beginnt erst, wenn ganze Landstriche trockengelegt werden.

Ist das denn in Deutschland der Fall, sind die Moore entwässert worden?

Wojatschke: Tatsächlich haben mehr als 90 Prozent der Moore in Deutschland mit den beschriebenen naturnahen Landschaften zumindest oberflächlich nicht mehr viel zu tun. Und für das Klima sind die entwässerten Moore wie gesagt ein riesiges Problem. Wenn Torf trockengelegt wird, dann wird gebundener Kohlenstoff mit Sauerstoff aus der Luft zu CO₂. Salopp gesagt: Der Torf verschwindet in der Luft. Die Oberfläche des Moors sackt sichtbar ab, um einen und in trockenen Jahren sogar bis zu zwei Zentimetern pro Jahr. In [den Niederlanden\(orte/niederlande/\)](#) ist dieser Effekt besonders drastisch.

Was passiert dort?

Wojatschke: Es gibt krasse Fotos, auf denen man sieht, wie die Leute von der letzten Treppenstufe ihres Hauses springen müssen, um auf die Straße zu kommen. In den Niederlanden sind noch sehr viel mehr Moore trockengelegt worden als bei uns, für das Klima eine Katastrophe. Holland besteht aus Moor, die Niederländer müssen also unbedingt was tun. Immerhin: Die Forschung ist hier schon viel weiter als bei uns, auch in der Bevölkerung macht sich Nachdenken breit. Hollands Käse verkauft sich in der ganzen Welt. Was das für das Klima bedeutet und auch für die Landschaft vor Ort, ist eine andere Sache.

Sie meinen, weil dort viele Kühe auf den Weiden stehen? Aber das geht nur, weil diese Flächen trockengelegt wurden?

Wojatschke: Ja, genau. Nach einer Wiederverwässerung würde die Landschaft anders aussehen.

Keine Kühe mehr?

Wojatschke: Eher andere Kühe, angepasste Rinderrassen, Wasserbüffel etwa. Wiederverwässerungs-Gegner machen hier leider gerne bewusst Stimmung und tun so, als würden ganze Landstriche einfach unter Wasser gesetzt werden. Als wären die dann nicht mehr nutzbar. Da wird gern mit Bildern gearbeitet, vor allem mit Bildern von Wasser, damit lassen sich offensichtlich Ängste schüren.

Man zeigt Keller, die volllaufen. Und Häuser, die Risse bekommen. Es wird auch manchmal davon gesprochen, dass Landschaften „geflutet“ werden. Das stimmt nicht. Richtig ist aber: Die gesellschaftliche Anstrengung der Moorwiedervernässung ist vergleichbar mit den Kohleausstieg. Der Umbau zur Paludi-Kultur ist sehr komplex.

Was ist eine Paludi-Kultur?

Wojatschke: Das Wort kommt von Palus gleich Sumpf. Also: Der Sumpf wird kultiviert. Eine nasse Landwirtschaft funktioniert in vielerlei Hinsicht anders: Nachhaltiger, ressourcenschonender. Aber es ist weiter Landwirtschaft. Auch Wasserbüffel geben Milch, von ihnen kommt unter anderem der Büffelmozzarella.

Auch das, was auf den Nasswiesen wächst, kann genutzt werden: Gräser können beispielsweise zu Papier verarbeitet werden oder eignen sich für Baumaterial, man kann daraus Elemente ähnlich wie OSB-Platten herstellen. Schilf ist traditionell als Dachmaterial bekannt und Rohrkolben können zu Dämmmaterial verarbeitet werden. Nochmal: Wir dürfen uns nicht eine komplett unter Wasser gesetzte Landschaft vorstellen, die nicht mehr bewirtschaftet werden kann!

Und auch keine Risse in den Häusern?

Wojatschke: Tatsächlich gibt es die in Mooregebieten in den Niederlanden. Sie sind aber nicht durch Wiederverwässerung entstanden, sondern durch die Trockenlegung. Was wir sehen, sind Setzungsrisse. Der Boden hat sich, wie gesagt, abgesenkt.

Sie haben eben gesagt, Ihre Stelle als Managerin basiert auf einem Bürgerschaftsbeschluss. Dann dürfte die Bevölkerung trotz einzelner kritischer Stimmen hinter Ihnen stehen?

Wojatschke: Ein solcher Beschluss spiegelt nicht unbedingt die öffentliche Meinung wider, sondern, dass die Politik hinter diesem Beschluss steht. Die Wahlbeteiligung ist bei Kommunalwahlen eher gering. Viele Menschen tun sich schwer mit geplanten Maßnahmen zum Klimaschutz, sobald es konkret wird und vor ihrer Haustür stattfindet.

Allem voran die Bauern vermutlich? Für die dürfte sich am meisten ändern, oder?

Wojatschke: Ja und bis zum gewissen Grad kann ich die Bedenken verstehen, denn die Kommunikation läuft nicht immer ideal.

Wo liegt das Problem?

Wojatschke: Wenn nicht gesehen wird, was Menschen in der Vergangenheit geleistet haben. Über Jahrhunderte. Wenn Kulturleistung übergangen wird. Es ist wichtig, dass wir die Trockenlegung der Moore anerkennen. Wer wusste damals schon etwas über die Bindung von CO₂? Ich kann nachvollziehen, dass das, was mit den Menschen macht, wenn sie jetzt hören: das war alles schlecht, was ihr damals getan habt. Das Ziehen von Drainagen in den Äckern etwa, um die Flächen bewirtschaften zu können. Wir müssen diese Leute gut einbeziehen. Nicht zuletzt, weil wir sie fachlich brauchen. Keiner sonst kennt die Landschaft schließlich so gut.

Inwiefern ist das vorhandene Fachwissen wichtig?

Wojatschke: Naja, die Einrichtungen, die man zur Entwässerung genutzt hat, braucht man auch, um das Wasser zurückzuhalten. Vereinfacht: Es geht darum, das Wasser daran zu hindern, in den nächsten Graben zu fließen. Und von dort in den nächsten Fluss und dann ins Meer. Wer hier in der Region Landwirtschaft betreibt, hat einen Blick auf die Zusammenhänge. Ein Erfahrungswissen, dass keine noch so gut beforschte Theorie wett macht.

Wenn Sie sagen, Kommunikation ist das A und O: Wie kann man sich Ihre Tätigkeit aktuell konkret vorstellen? Gehen Sie ins Moor und packen an? Oder klären Sie eher auf?

Wojatschke: Im Moment bin ich erst mal dabei, mir einen Überblick über die vorhandenen Flächen zu verschaffen. Im Herbst werde ich die Moorschutzstrategie der Universitäts- und Hansestadt vorstellen. Was wir brauchen, ist ein Plan, wie alles parallel laufen soll. Dafür haben wir nur zwölf Jahre Zeit Bis 2035 will Greifswald klimaneutral sein. Wenn man weiß, dass für eine wasserrechtliche Genehmigung locker 5 Jahre ins Land gehen, versteht man, dass die Moore nicht nacheinander vernässt werden können.

Das klingt ziemlich ambitioniert.

Wojatschke: Ja, ohne eine gute Aufklärungsarbeit ist es nicht zu schaffen. Ich gehe an Schulen, halte Vorträge, mache Führungen durchs Moor. Ich will öffnen, zusammenbringen. Wir müssen wegkommen vom Bild des Naturschützers, der sagt, was das Beste für die Natur ist und dabei über andere hinweggeht. Es muss klar sein: wir wollen diese Flächen, bis auf Ausnahmen, weiter nutzen, Das wird nicht alles pauschal Naturschutzfläche. Die Landwirtschaft braucht Perspektiven.

Es klingt so, als sei Ihr Job hier und da ganz schön herausfordernd.

Wojatschke: Das stimmt, und ehrlich gesagt, habe ich mich das zu Beginn auch gefragt: will ich das? Mich hinstellen und mich kritisieren und hier und da vielleicht sogar beschimpfen lassen?

Sie sind seit 2021 im Amt. Was sagen Sie inzwischen?

Wojatschke: Ich sehe vor allem die Chance, die sich bietet. Schauen Sie, in Punkto Klimaschutz ist die Stimmung doch oft ziemlich pessimistisch. Nach dem Motto: man kann sowieso nichts mehr machen. Wenn man den Leuten erklärt, wie Moore funktionieren, wird den meisten schnell klar: da gibt es riesige Gestaltungsmöglichkeiten. Meine Hoffnung ist, dass sich diese Haltung „ist doch egal, ob ich in den Urlaub fliege oder nicht“ durch diese Erkenntnis ändert. Es ist eben nicht egal. Wir können etwas tun. Direkt vor unserer Haustür, zumindest hier in Greifswald.

© BurdaForward GmbH 2023

Fotocredits: Swantje Furtak

Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.